

# WIDER|SPRUCH

in: Widerspruch Nr. 24 Gewalt und Zivilisation (1993), S. 116-118

Autor: *Georg Kastenbauer*

Rezension

## Besprechungen

## Neuerscheinungen

Gilles Deleuze

### **Differenz und Wiederholung**

München 1992 (Wilhelm Fink), kart., 408 S., 58,- DM.

Gleich in der Einleitung des 1969 im französischen Original erschienenen Buchs „Differenz und Wiederholung“ betont Gilles Deleuze die Wichtigkeit des Singulären für die Wiederholung. Wenig später wiederholt er dasselbe für die Differenz. Beide Begriffe drücken für Deleuze vor allem etwas Nicht-Allgemeines aus, und damit ist etwas angesprochen, was der 1925 geborene Philosoph in seinem späteren Werk (zu einem Großteil zusammen mit Félix Guattari geschrieben) immer wieder behandelt. Denn auch dort stehen Begriffe wie Immanenz oder Ereignis im Vordergrund und damit Begriffe, die das Singuläre hervorheben und sich gegen Abstraktionen, Repräsentationen, Pläne usw. sperren.

Allerdings ist dieses spätere Werk viel peppiger geschrieben. Nicht von ungefähr liebäugelte Deleuze vor allem

in den 70er Jahren mit Pop. Jedoch finden sich auch in „Differenz und Wiederholung“, z.B. mit dem Vergleich von philosophischen Büchern mit Krimis und Science Fictions (13), erste Ansätze dazu.

In seinen Anfängen, von 1952 bis 1969, dagegen schrieb er vor allem kompakte Abhandlungen über einzelne Philosophen wie Hume, Kant, Nietzsche, Bergson usw. Diese Bücher zeichnen sich hauptsächlich durch neuartige Interpretationen dieser Philosophen aus. Sein Nietzsche-Buch von 1962 erregte auch großes Aufsehen. Trotzdem betrieb er damit nur Philosophiegeschichte, auch sind diese Bücher in einem dezidiert wissenschaftlichen Stil geschrieben.

1969 kam dann die Wende, und diese wurde eingeleitet von „Differenz und Wiederholung“ (dem ersten Teil seiner Habilitation), im selben Jahr gefolgt vom Spinoza-Buch (dem zweiten Teil seiner Habilitation) und dem noch nicht übersetzten Werk „Logique du sens“. Damit machte Deleuze

ze erstmals eine eigenständige Philosophie, allerdings vorerst nur thematisch, stilistisch blieb er in diesen Schriften seinen Anfängen treu. Jedoch pflanzte er ab dieser Zeit - was er laut einem 1985 geführten Interview als einzige Alternative zur Philosophiegeschichte sieht - Platons Philosophie auf nicht platonische Probleme.

Das heißt für „Differenz und Wiederholung“ z.B., daß er die „ganze platonische Theorie des Lernprozesses als Bußübung“ entlarvt, die erdrückt wird „durch das entstehende dogmatische Bild [des Denkens], und [die gleichzeitig] einen Ungrund heraufbeschwört, den sie auch weiterhin nicht zu erforschen vermag“ (214).

Mit solchen Analysen produziert Deleuze natürlich nicht gerade leicht verdauliche Kost. Eine Zusammenfassung von „Differenz und Wiederholung“ ist darum - wie sollte es bei einem zeitgenössischen französischen Philosophen anders sein - ein Ding der Unmöglichkeit.

Hier aber trotzdem ein Versuch:

„Am Ursprung dieses Buchs stehen zwei Untersuchungsrichtungen: Die eine betrifft einen Begriff negationsloser Differenz, gerade weil die Differenz, insofern sie nicht dem Identischen untergeordnet ist, nicht bis zum Gegensatz und zum Widerspruch reichen würde oder 'dürfte'; die andere betrifft einen Begriff von Wiederholung der Art, wie etwa die physischen, mechanischen oder nackten Wiederholungen (Wiederholung des Selben) ihren Grund in den tieferliegenden Strukturen einer verborgenen Wie-

derholung finden würden, in der sich ein 'Differentielles' verkleidet und verschiebt“ (12). Damit verschränken sich beide Untersuchungsrichtungen, da die Wiederholung mit Differenz untrennbar verbunden ist.

Beiden, Differenz und Wiederholung, ist auch gemeinsam, daß sie Trugbilder bzw. den Widerstand von Trugbildern in sich tragen. Dadurch wird jedes eindeutige Denken unterlaufen und jedes herkömmliche feststehende Bild des Denkens gestürzt.

Aber was bleibt dann? Das bildlose Denken?

Deleuze schwebt so etwas vor.

Eine Beschreibung davon lautet:

„Das Denken, das im Denken entsteht, der in seiner Genialität erzeugte Denkkakt, der weder im Angeborensein gegeben noch in der Wiedererinnerung vorausgesetzt ist - das ist das bildlose Denken“ (215).

Doch bleibt Deleuze dabei nicht stehen, sondern er fragt selbst daran unmittelbar anschließend:

„Was aber ist ein derartiges Denken und sein Verlauf in der Welt?“ In Kapitel 4, 5 und im Schlußkapitel versucht er darauf eine Antwort zu geben, indem er z.B. der „Aktualisierung der Idee“ und der „Intensität“ im Zusammenhang mit Differenz und Wiederholung nachspürt.

Und damit wäre ich wieder bei meiner einleitenden Feststellung: Deleuze betont mit solchen Analysen die Wichtigkeit des Singulären. Das Singuläre, das mit Differenz und Wiederholung untrennbar verbunden ist, stemmt sich nämlich immer wieder gegen ein bildhaftes Denken. Es zer-

## Neuerscheinungen

stört dieses Denken schon im Ansatz. Das Singuläre ist nicht einzuordnen und von keiner Abstraktion zu vereinnahmen.

Es ist kurz gesagt: paradox.

Was ist davon nun zu halten?

Nimmt man Sartres Ausspruch „das Böse ist die systematische Ersetzung des Konkreten durch das Abstrakte“ ernst, so deckt Deleuze in „Differenz und Wiederholung“ das Böse in vielfältiger Hinsicht auf. Man kann dieses Buch deshalb gar nicht genug loben.

Aber man braucht gar nicht so dick aufzutragen, auch im Kleinen, etwa in seiner Platon-Interpretation, kann man von Deleuze hier wichtige Anregungen erhalten. Dabei wird dieses Lob auch dadurch nicht geschmälert, daß zu gleicher Zeit andere Philosophen, z.B. Derrida, Werke mit ähnlicher Stoßrichtung veröffentlichten. Denn daß „Differenz und Wiederholung“ einen originären Charakter in sich trägt, bezweifelt nicht einmal Manfred Frank, der Deleuzes Werk sonst nicht gerade aufgeschlossen gegenübersteht (siehe M. Frank: Was ist Neostrukturalismus?).

PS: Ein Redakteur des „Widerspruch“ forderte mich auf, ich müsse unbedingt ein Statement zur Übersetzerleistung von Joseph Vogl in diese Rezension miteinfließen lassen.

Also: Bravo, Vogl Sepp!

*Georg Kastenbauer*